

Carina Weiß und Erika Simon (Herausgeber), **Folia in memoriam Ruth Lindner collecta**. Verlag J. H. Röll, Dettelbach 2010. 287 Seiten, zahlreiche Schwarzweißabbildungen und 33 Farbtafeln.

Das vorliegende Buch ist dem Andenken der 2008 recht früh verstorbenen Klassischen Archäologin Ruth Lindner gewidmet. Ihr großes Ansehen spiegelt sich in der Qualität des Bandes wider, zu dem fünfundzwanzig Wissenschaftler Artikel von der griechischen Bronzezeit bis zur modernen archäologischen Didaktik beigetragen haben. In der Mehrzahl handelt es sich bei den Autoren um weibliche Kollegen aus dem Umfeld der Würzburger Archäologie, dem Ort des Studiums und der Lehre der Unterfränkin Lindner. Das Resultat ist ein außerordentlich interessanter und nützlicher Band mit hervorragenden Abbildungen.

Das Werk beginnt mit Wolfgang Güntners knapp zweiseitiger klarer und präziser Vorstellung der besterhaltenen Vogeldarstellung des mykenischen Malers der Schildträger. Das keramische Thema wird von den folgenden sieben Artikeln fortgesetzt. John Oakley beschäftigt sich mit dem interessanten Phänomen des Fehlbrandes griechischer Vasen. Fehlbrände treten selbst auf den Meisterwerken der großen Vasenmaler auf und verkaufte sich trotz ihrer Mängel. Oakley zeigt am Beispiel einer Bandschale in Ottawa und einer Randschale im Freiburger Kunsthandel überzeugend, dass die Mechanik des Fehlbrandes vorsätzlich zur Erzielung dekorativer Effekte genutzt werden konnte.

Die »Folia« sind auch wertvoll, weil hier neue Objekte veröffentlicht werden, darunter eine von Irma Wehgartner vorbildlich vorgestellte schwarzfigurige Lekythos mit der Schleifung des Leichnams Achills in Bauchlage, eine seltene Variante des Bildtypus. Die Vase ist in einer der Werkstätten entstanden, die sich im frühen fünften Jahrhundert auf die Herstellung schwarzfiguriger Lekythen spezialisierten. Wehgartner erkennt, dass sich das Stück keinem der namhaften Vasenmaler zuschreiben lässt. Unter den ikonographischen Beiträgen zeigt Bettina Kratzmüller, dass das Bild des Sonnenbeckers nicht auf westgriechische, sondern auf nahöstliche Vorbilder zurückgeht. Birgit Scholz' konservativer Beitrag behandelt eine bisher unpublizierte panathenäische Preisamphora und zwei pseudo-panathenäische Vasen in Bremen und Oldenburg, die sie erfolgreich in das ikonographische Schema dieser Gefäße einordnet, und Bettina Kreuzer steuert eine schöne kunsthistorische Abhandlung zum Bild der Eule auf spätarchaischen Vasen bei. Von praktischem Nutzen ist Martin Boss' Ausführung zu einem wenig bekannten rotfigurigen Fragment des Kleophras.

desmalers in der Erlanger Antikensammlung mit einer Darstellung des Eros. Erst die richtige Ausrichtung ermöglicht ein Einordnen des Bildes in die Ikonographie des Liebesgottes. Allerdings erlaubt der fragmentarische Zustand keine eindeutige Interpretation. Alan Shapiro legt dar, dass das enigmatische Theseusbild auf einer strengrotfigurigen Bauchamphore des Oianthemalers im Britischen Museum (E 264) den Abschied des Helden von seiner Mutter Aithra zeigt.

Heide Froning rekonstruiert akribisch Aufstellung tragischer und komischer Chöre der klassischen Periode und stützt sich dabei auf Theaterruinen, Reliefs und Vasenbilder. Anneliese Kossatz-Deissmann zeigt, von einem apulischen Vasenbild ausgehend, dass Darstellungen von Troilos und Achill zum Repertoire von Weihgaben in Nymphenheiligtümern gehörten.

Maria Xagorari-Gleißner behandelt exemplarisch zwei attische Grabreliefs böotischer Mädchen aus dem vierten Jahrhundert, findet Parallelen für ihren Schmuck auf attischen Vasen und Gegenstücke zu ihren Rückenmänteln auf Reliefs aus Eretria und Südrussland.

Die beiden nächsten Aufsätze sind wieder Keramikfunden gewidmet: Zoi Kotitsa stellt einen mit Deckfarbe bemalten Chous aus einem Grab in Pydna vor, der das schon im fünften Jahrhundert populäre Thema eines Kindes an einem Tisch mit einem Kuchen zeigt, und Erika Simon bespricht mit größter Fachkenntnis einen Vasenfund aus einem Grab des vierten Jahrhunderts im Würzburger Martin-von-Wagner-Museum, darunter eine panathenäische Preisamphora mit dem Archontenamen Theophrastos und ein Kantharos mit der Inschrift »Ἀφροδίτης«. Weitere Verbindungen mit der Liebesgöttin zeigen, dass das Grab nicht notwendigerweise das eines Athleten war, dass sich das Motiv des Sterns, der auch als Schildzeichen der Athena auf Preisvasen auftritt, auf Aphrodite beziehen lässt und dass es vermutlich einen Zusammenhang zwischen Olivenanbau und der Liebesgöttin gab.

Darlene Murphy stellt in einem kurzen Auszug aus ihrer Dissertation einen kleinen Bronzaufsatz einer praenestischen Cysta vor, der eine nackte, auf einem Schafreitende Frau darstellt; die Identität der weiblichen Figur lässt sich letztendlich nicht eindeutig klären.

Rein römischen Objekten sind nur zwei Beiträge gewidmet. Carina Weiß publiziert einen augusteischen Amethystintaglio mit einem Tisch und dem Sternzeichen Steinbock, den sie überzeugend in die augusteische Gemmenikonographie einordnet. Als Besitz eines Privatmannes könnte der Stein sowohl auf dessen als auch auf das Sternzeichen des Augustus hinweisen. Ob solche Siegel ihre Träger als Parteigänger des Kaisers auszeichneten, lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen.

Orhan Bingöl fasst die Ergebnisse einer dreijährigen Untersuchung der Basisreliefs im Stadion von Magnesia am Mäander zusammen und vergleicht die Ikonographie. Unter den Darstellungen finden sich Hermen, Tropaia und Götterbilder, mit ähnlichen Ensembles auf Wandbildern des Amphitheatere in Pompeji und auf Campanareliefs.

Mit Dagmar Linharts Betrachtung von Votivgaben als Zeugnissen des Volksglaubens verlässt der Band die Antike, die in dem Brauch fortlebte, Objekte aller Art, darunter Nachbildungen von kranken Gliedmaßen und Teddybären, in christlichen Kirchen niederzulegen. Martina Edelmann beschäftigt sich mit Funden aus Geniza fränkischer Synagogen.

Antikenrezeption zeigt sich in einer Nachahmung der Portlandvase im Martin von Wagner Museum in Würzburg, die Frauke van der Wall vorstellt. Forschungsgeschichte und Rezeption sind das Thema von Matthias Steinharts Aufsatz zur Bedeutung Friedrich Hausers. Alexandra Cappel beschäftigt sich mit den Briefen der Hobbyägyptologin Henni von Halle, einer »fröhlichen Dilettantin«.

Pädagogik inspiriert drei Beiträge: Eva Hofstetters deklarierte Artikel »Laokoon für Kinder« am Beispiel der Laokoongruppe vom achtzehnten bis zwanzigsten Jahrhundert, Rüdiger Splitters Erörterung des Togatus als Lehrbeispiel in Museen, und Petra Reichert-Südbeckes Gedanken zur Thematisierung der Archäologie in der Sekundarstufe deutscher Schulen.

Die »Folia« schließen mit einem launigen Essay von Dorothee Dumoulin, in dem ein Antonianus des dritten Jahrhunderts der Erzähler ist.

Der vorliegende Band beeindruckt durch Qualität: Artikel, Bilder und Themenwahl bilden ein erfreuliches und interessantes Ganzes. Aufsatzsammlungen sind oft zu weit gefächert, aber Folia bietet einen sinnvollen Schwerpunkt in der Keramikforschung, interessante Neufunde und anregende Ausblicke.

Oxford

Thomas Mannack